

Erfahrungsbericht Innere-Tertial Montpellier

09.03.2026 - 21.06.2026

Allgemeine Organisation im Vorfeld

Die Organisation im Vorfeld ist leider ein bisschen aufwendig, weil man sich nicht einmal zentral an der Fakultät oder dem Klinikum bewirbt, sondern für jede Rotation einzeln bei der jeweiligen Servicechef*in. Dafür hat bei mir aber immer eine einfache Mail mit einer kurzen Vorstellung, dem genauen Rotationszeitraum und dem vorausgefüllten *Formulaire unique* an die auf der Homepage angegebene Mailadresse der Stationsoberärzt*innen gereicht. Bei zwei von drei Rotationen hatte ich schon am nächsten Tag eine Zusage per Mail und wenige Tage später das gegengezeichnete *Formulaire* vom Sekretariat. Bei der dritten Rotation waren ein paar Nachfragen nötig, aber insgesamt war die Kommunikation mit den Stationen und der Uni wirklich hervorragend – entgegen jedem französischen Klischee ausgesprochen zuverlässig und schnell. Sobald du alle *Formulaires uniques* zusammenhast, kannst du dich an der Uni und beim CHU einschreiben. Dass das in zwei Schritten abläuft, ist etwas aufwendiger, dafür kannst du deine Rotationen komplett frei wählen und dein PJ sehr flexibel gestalten. Danach folgt der übliche Erasmus-Prozess, der sicher schon oft beschrieben wurde und ansonsten auf den Homepages der Uni Montpellier und des International Office der Uni Würzburg wirklich gut erklärt ist. Du lässt das Learning Agreement for Traineeships von der Heimatuni (Frau Moll) und dem Sekretariat der Medizinischen Faculté in Montpellier (Frau Zaragoza) unterschreiben und bekommst anschließend vom International Office dein Grant Agreement. Dadurch, dass es sich um ein Learning Agreement for Traineeships handelt und Frau Moll es praktisch vollständig vorbereitet, ist der organisatorische Aufwand deutlich geringer als bei einem klassischen Erasmus-Auslandssemester. Danach musst du eigentlich nur noch deine Zugtickets buchen – oder mit dem Auto runterfahren. Vielleicht findest du ja sogar eine Fahrgemeinschaft. Ich war jedenfalls sehr froh, dass einige andere mit dem Auto da waren, weil das für Wochenendausflüge, vor allem zum Wandern, schon ein echter Vorteil war. Falls du kein Auto hast, kommst du aber auch mit dem Zug wirklich fast überall hin. Dann fehlt nur noch eine schöne Wohnung und es kann losgehen. In meinem Tertial (2. Tertial, Kohorte Herbst 2025) gab es leider drei Wochen vor Beginn eine ziemlich große Krise. Plötzlich kam vom CHU eine Mail, dass ab sofort nur noch Praktika mit einer maximalen Dauer von zwei Monaten möglich seien. Alle, auf die das zutraf, könnten wie geplant kommen, alle anderen sollten ihr Learning Agreement entsprechend anpassen. Ich muss wahrscheinlich nicht erklären, was das für alle bedeutete, die ein komplettes Tertial geplant hatten und dieses nicht mehr splitten konnten. Hintergrund war ein französisches Gesetz (das übrigens nicht neu ist), nach dem alle Arbeitgeber Praktikant*innen bezahlen müssen, wenn das Praktikum länger als zwei Monate dauert. Das CHU könnte sich das natürlich nicht leisten. Zwar verzichteten wir mit der Unterschrift des Learning Agreements auf eine Vergütung und werden gewissermaßen durch Erasmus finanziert, nach französischem Recht reicht diese Unterschrift aber offenbar nicht aus. Bisher hatte die Uni das einfach so gehandhabt, doch nach einer Beschwerde wollte das

Klinikum dieses juristische Risiko nicht länger eingehen. Falls dir bei der Recherche aufgefallen ist, dass viele andere CHUs PJler*innen ebenfalls nur für halbe Tertiale aufnehmen, dann ist genau das der Grund. Nach einigen ziemlich panischen Telefonaten mit Frau Zaragoza hat sie sich wirklich mit großem Einsatz auf klinikpolitischer Ebene für uns eingesetzt. Auch Frau Moll hat sich zumindest für uns Würzburger*innen von offizieller Seite starkgemacht, wofür ich mich an dieser Stelle ebenfalls noch einmal herzlich bedanken möchte. Am Ende erklärte sich das CHU bereit, die bereits unterschriebenen Verträge einzuhalten und sich erst für zukünftige Bewerbungen ein neues Konzept zu überlegen. Soweit ich mitbekommen habe, wurden danach weiterhin PJler*innen für ganze Tertiale angenommen. Ich hoffe sehr, dass das auch künftig so bleibt. Trotzdem würde ich allen empfehlen, diese Thematik im Blick zu behalten und sich gegebenenfalls zusätzlich abzusichern. Im Zweifelsfall würde ich eher zum Splitten raten. Die Uni Montpellier ermöglicht beispielsweise unkompliziert eine Kombination aus Montpellier und Nîmes. Das ist zwar aus deutscher Sicht ein gesplittetes Tertial, gehört aber zur gleichen Universität und ist damit organisatorisch recht einfach. Alternativ kannst du auch zwei tolle Monate in Montpellier und anschließend zwei weitere Monate in Lyon, Bordeaux oder einer anderen Stadt verbringen. Außerdem möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hervorheben, wie sehr sich Frau Zaragoza für uns eingesetzt hat. Ohne ihren enormen Einsatz hätte ab März 2026 vermutlich niemand mehr ein komplettes PJ-Tertial in dieser traumhaften Stadt absolvieren können. Ich würde mir deshalb wünschen, dass sie von allen zukünftigen deutschen PJler*innen genauso wertschätzend behandelt wird. Und falls du irgendein organisatorisches Problem hast: Melde dich bei ihr. Du kannst wirklich mit jedem Anliegen zu ihr kommen – sie hilft, wo sie nur kann. Die Betreuung in Montpellier war insgesamt wirklich herausragend. Auch auf jeder Station, auf der ich neu angefangen habe, wussten die Oberärzt*innen bereits, dass ich komme, und organisatorisch erhielt ich schon vorab zahlreiche hilfreiche Mails mit Informationen zu den ersten Tagen. Ich habe mich in Montpellier jederzeit willkommen und wertgeschätzt gefühlt und kann ein PJ wirklich nur wärmstens empfehlen.

Mein Praktikum

Ein paar allgemeine Worte zum PJ am CHU Montpellier: Die Arbeitszeiten im 6. Jahr sind in der Regel von 9 bis 17 Uhr mit einer Mittagspause. Dabei ist es üblich, dass die *Internes* die Studis mit ins Internat zum Essen schleusen, wo wir kostenlos und ausgesprochen lecker so viel essen konnten, wie wir wollten. Gearbeitet wird in Zivilkleidung mit kurzärmligen Kitteln darüber. Diese findet ihr je nach Service entweder direkt auf Station (in der HGE gab es ein paar ältere, meist lange Visitenmäntel, auf der Intensiv der Nephro namenlose kurzärmlige Kasacks) oder ihr holt sie euch in der zentralen Kleiderausgabe im *Hôpital la Colombière*. Du musst also keine Klinikkleidung von zu Hause mitbringen – Schuhe reichen. Die *Externes* im 6. Jahr kümmern sich im Normalfall um die stationären Aufnahmen. Das heißt, du erhebst eine ausführliche Anamnese, machst die Aufnahmeuntersuchung, legst im System das *Dossier* an und dokumentierst alles. Blutentnahmen und das Legen von PVKs sind in Frankreich pflegerische Tätigkeiten, sodass ich tatsächlich nie Blut abnehmen oder Zugänge legen musste/durfte. Mit den Aufnahmen wird meistens erst am Nachmittag, etwa gegen 14 Uhr, begonnen. Am

Vormittag stehen auf den meisten Stationen die Visite mit Lehre sowie verschiedene Besprechungen (*Staffs*) im Mittelpunkt. Besonders gut gefallen haben mir die interdisziplinären Besprechungen. Je nach Schwerpunkt der Station waren dort beispielsweise Ernährungsberater*innen, Pflegekräfte, Sozialarbeiter*innen, Mitarbeiter*innen des ambulanten Pflegedienstes und Psycholog*innen dabei. Ich hatte immer wieder den Eindruck, dass in Frankreich insgesamt deutlich ganzheitlichere Medizin betrieben wird und die verschiedenen Berufsgruppen sich gegenseitig sehr ernst nehmen und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, um die bestmögliche Versorgung der Patient*innen zu erreichen. Viele dieser *Staffs* (zum Beispiel die *Anapath* in der *Néphro*) sind übrigens keine Pflichtveranstaltungen. Schau sie dir auf jeden Fall einmal an – und wenn du merkst, dass es dir nicht so viel bringt, kannst du sie später auch auslassen. Ich fand es jedenfalls sehr inspirierend zu sehen, dass eine so intensive gemeinsame Besprechung von Patient*innenfällen selbst an einer großen Uniklinik möglich ist, wenn alle Beteiligten sich und das jeweilige *Métier* gegenseitig wertschätzen.

Praktikum Hépato-Gastro-Entérologie (HGE)

Der *Pôle digestif* ist in *St. Éloi*, dem wunderschönen Altbau des Uniklinikums, untergebracht. Im Erdgeschoss befinden sich die Sprechstunden, im ersten Stock der OP und die chirurgischen Stationen, im zweiten Stock die internistischen Stationen. Ich bin in der HGE bei Oberarzt Dr. José Ursic-Bedoya gestartet. Nachdem ich ihm – wie von der Fakultät erbeten – in der Woche zuvor noch einmal eine Mail geschrieben und mich für Montag angekündigt hatte, teilte er mir direkt mit, wann und wo ich erscheinen sollte, und bot mir außerdem an, eine *Blouse* zu organisieren. Am Montag wurde ich dann persönlich von ihm empfangen, namentlich begrüßt, durch den Service geführt und ausdrücklich dazu ermutigt, mich jederzeit mit allen Fragen und Anliegen an ihn zu wenden. Für die erste Woche teilte er mich außerdem fest einem der *Internes* zu. Zu Beginn hatte ich noch etwas Schwierigkeiten, meinen Computerzugang freizuschalten. Dafür muss ein Formular mit Name, Zeitraum und Funktion ausgefüllt, vom Sekretariat des *Service* gegengezeichnet und anschließend bei Mme Serres eingereicht werden. Ist das erledigt, funktioniert die Freischaltung normalerweise schnell und unkompliziert. Es lohnt sich, das möglichst schon in der Woche davor per Mail zu organisieren – in der *Nephro* hatte mir die Sekretärin das Formular sogar vorab zugeschickt. Die Freigabe für DxCare gilt nämlich immer nur für den jeweiligen Service und muss deshalb bei jeder Rotation neu beantragt werden. Falls es danach trotzdem Probleme geben sollte, einfach von einem internen Kliniktelefon die 13 anrufen – dort wird einem schnell und unkompliziert geholfen. In der HGE wurden die beiden Sektoren A und B irgendwann im vergangenen Jahr zusammengelegt. Da wir zwei PJler*innen waren, wurden wir trotzdem auf die beiden ehemaligen Bereiche verteilt (ich weiß allerdings nicht mehr, welcher meiner war – wenn man auf die Stationszimmer zuläuft jedenfalls der rechte). Ich landete in der reinen Hepatologie mit vielen Patient*innen mit Leberzirrhose oder hepatischer Enzephalopathie sowie zahlreichen Patient*innen vor oder nach Lebertransplantation. Der Alltag sah meistens so aus: Zunächst Visite, die ein bis zwei Stunden dauerte und sehr viel Teaching beinhaltete – entweder allein mit dem*der *Interne* oder gemeinsam mit den Oberärzt*innen. Anschließend wurde die Visite

dokumentiert; dabei durften wir uns auch selbst daran versuchen oder beispielsweise für alle Patient*innen die MELD-Scores neu berechnen. Je nach Tag fanden außerdem Aszitespunktionen statt, die ebenfalls von den Studis höherer Semester übernommen wurden. Mittags gingen wir gemeinsam mit allen *Internes* ins Internat essen. Am Nachmittag wurden die Neuaufnahmen untereinander aufgeteilt, und wenn nichts mehr anstand, konnten wir in der Regel auch gehen. Gerade die große HGE-Abteilung bietet außerdem die Möglichkeit, durch verschiedene Sprechstunden (*consultations* oder kurz *consults*) zu rotieren. Die Oberärzt*innen haben einen auf Nachfrage eigentlich immer gerne mitgenommen, sodass man auch speziellere Themen kennenlernen konnte. Ich war zum Beispiel in der Ernährungssprechstunde dabei, in der funktionelle Essstörungen oder verschiedene Formen der enteralen Ernährung (PEG, PEJ) besprochen wurden. Eine Ernährungsberaterin hat sich dort viel Zeit genommen und mir unter anderem erklärt, wie man den Kalorien- und Eiweißbedarf berechnet und ab welchem Gewichtsverlust von einer Malnutrition gesprochen wird – das fand ich wirklich spannend. Auch in der Endoskopie durfte man jederzeit hospitieren.

Meine Kollegin war im anderen Bereich eingeteilt und betreute dort überwiegend die allgemeine Gastroenterologie mit Schwerpunkt Pankreatitis. Im *Service* war allgemein bekannt, dass dort meist etwas weniger Arbeit anfiel. Tatsächlich konnte sie häufig schon gegen 12 Uhr gehen, während ich nach Aufnahmen und Aszitespunktionen manchmal auch bis 17:30 Uhr geblieben bin. Wenn man acht Wochen in der HGE verbringt, würde ich deshalb empfehlen, jeweils etwa die Hälfte der Zeit in beiden Bereichen zu verbringen und zusätzlich ein oder zwei Wochen für *consults* und Endoskopie einzuplanen. Zum Abschluss hat Dr. Ursic-Bedoya auch das von der *Faculté* gewünschte Praktikumszeugnis ausgefüllt und noch ein nettes Abschlussgespräch mit mir geführt. Insgesamt glaube ich, dass man in der HGE fachlich sehr viel und vor allem sehr vielseitig lernen kann – insbesondere, wenn man bei *consults* und Endoskopie selbst etwas Initiative zeigt. Gleichzeitig ist das Team dort einfach sehr groß, und auf Station arbeiten überwiegend die *Internes*. Dadurch hatte ich gelegentlich das Gefühl, etwas unterzugehen oder dass sich niemand so richtig für mich zuständig fühlte. Ich war zu Beginn der Rotation außerdem häufiger krank. Möglicherweise hat das auch dazu beigetragen und wäre mit mehr eigener Präsenz anders gewesen. Trotzdem war ich insgesamt sehr zufrieden, vor allem weil wirklich alle ausgesprochen nett waren und man mit etwas Eigeninitiative viel mitnehmen konnte. Erst im direkten Vergleich mit meiner späteren Rotation in der Nephro, wo Betreuung und Einbindung ins Team wirklich außergewöhnlich gut waren, fiel meine Bewertung der HGE in dieser Hinsicht rückblickend etwas zurück – aber eben nur im Vergleich. Für sich genommen kann ich die Rotation definitiv empfehlen.

Praktikum Néphrologie

Wie bereits angedeutet, war ich in der Nephro unglaublich glücklich. Am letzten Tag musste ich sogar ein bisschen weinen, als ich das Krankenhaus verlassen habe, weil ich so ungern gegangen bin. Das lag vor allem an der außergewöhnlich guten Betreuung und daran, wie selbstverständlich ich ins Team eingebunden wurde – wobei das natürlich immer auch von der jeweiligen Besetzung abhängt. Grundsätzlich waren aber vom Assistenzarzt im ersten Jahr bis

zur Chefärztin wirklich alle sehr herzlich. Mit Ausnahme der Professorin duzt sich außerdem der gesamte *Service*, was für flache Hierarchien und eine sehr angenehme Arbeitsatmosphäre sorgt. Ich habe auf der *Néphro Générale* angefangen, der Normalstation der drei nephrologischen Stationen im CHU Lapeyronie (linker Flügel, erster Stock). Für den Einstieg war das perfekt, weil man dort die gesamte Bandbreite nephrologischer Erkrankungen sieht – von Pyelonephritis über akute Nierenfunktionseinschränkungen nach Ibuprofen-Einnahme bis zur chronischen Niereninsuffizienz bei polyzystischer Nierenerkrankung. Und wenn Oberarzt Guillaume Jeantet Dienst hatte, kam auch mal eine Lysozym-Nephropathie als Komplikation einer CMML vorbei. Ich hatte das große Glück, gemeinsam mit einer anderen *Externe* zwei unglaublich engagierten Assistenzärzt*innen zugeteilt zu sein. Dazu kam, dass die Station ungewöhnlich wenig belegt war – offenbar ein seltener Zufall, eine Art Frühsommerloch. Dadurch bekamen wir sehr viel Teaching, durften Patientinnen selbstständig aufnehmen, anschließend gemeinsam differentialdiagnostisch überlegen und bei zahlreichen Nierenbiopsien assistieren. Wenn es keine Neuaufnahmen gab, konnten wir häufig sogar schon mittags gehen.

Außerdem findet für die Praktikant*innen aller drei nephrologischen Stationen mindestens einmal pro Woche ein richtig guter PJ-Unterricht statt. Dort hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, Glomerulopathien und Elektrolytstörungen tatsächlich verstanden zu haben – zumindest vorübergehend. Anaïs hat mit unglaublich viel Geduld erklärt und sich für jede einzelne Frage Zeit genommen. Herausheben möchte ich auch Lamia Nasser, die Sekretärin im Vorzimmer der Chefärztin Pr Moglie Quintrec-Donnette. Über sie lief bereits im Vorfeld der Kontakt zum *Formulaire unique*. Einen Monat vor Beginn erkundigte sie sich noch einmal, ob ich auch wirklich komme, organisierte direkt meinen Computerzugang, empfing mich am ersten Morgen persönlich, führte mich über alle Stationen und stellte mich überall namentlich vor – wirklich ein kleines Prinzessinnen-Treatment. Als es mir in der Nephro schließlich so gut gefiel, dass ich meine dritte Rotation in der Cardio kurzfristig absagte, um länger dort zu bleiben, hat sie mir auch hier mit der Organisation geholfen. Die Professorin selbst bot sogar an, das mit dem Chef der Cardio zu klären, was letztlich gar nicht nötig war. Insgesamt habe ich mich in der gesamten Abteilung ausgesprochen willkommen und wertgeschätzt gefühlt.

Später rotierte ich auf die Transplantationsstation. Dort werden alle Patient*innen vor und nach Nierentransplantation betreut – nach der Transplantation tatsächlich lebenslang, unabhängig davon, weshalb sie jeweils stationär aufgenommen werden. An dieser Stelle möchte ich besonders Dr. Mathilde Dalmau, Dr. Ignacio Busso Barcelo und Dr. Victor Quirin erwähnen. Als *Docteur-e-s* und verantwortliche Fachärzt*innen im Stationsdienst übernahmen sie die Betreuung der Studis und Assistenzärzt*innen mit einer Selbstverständlichkeit, die ich so bisher noch nicht erlebt hatte. Immer zwei von ihnen waren gleichzeitig auf Station, während die dritte Person Sprechstunde hatte. Schon ab dem ersten Tag war ich vollständig ins Team integriert. Besonders Mathilde achtete immer darauf, mir Aufgaben zu geben, an denen ich wachsen konnte. Wenn ich beispielsweise nachmittags eine Neuaufnahme gemacht hatte, ging sie anschließend mein Dossier durch und gab mir am nächsten Morgen persönliches Feedback. Als sie merkte, dass das gut funktionierte, durfte ich

sogar Verlaufsepikrisen schreiben, die normalerweise von den Assistenzärzt*innen übernommen werden. Die drei wurden außerdem nie müde, die zahllosen Fragen meiner deutschen PJ-Kollegin und mir zu beantworten und versuchten wirklich, alle unsere Wünsche möglich zu machen. So konnten wir sie beispielsweise in die *consults* begleiten, im *Hôpital de jour* hospitieren und wurden bei jeder Nierentransplantation informiert, falls wir im OP zuschauen wollten. Auch die täglich wechselnden Oberärzt*innen kannten uns alle namentlich und nahmen sich während der Visite viel Zeit für Teaching. Mittags ging es mit der gesamten Abteilung ins *Internat*. Eigentlich sollten wir auch mit den Teams der Néphro Générale und der Soins intensifs gemeinsam essen, wir waren allerdings meistens etwas später dran. Trotzdem saßen wir immer gemeinsam an einem Tisch, wir Studis wurden in die Gespräche einbezogen und tranken anschließend noch zusammen Espresso, den einer der *Docteur-e-s* für alle zubereitete. Ich habe mich im gesamten Studium selten so gut betreut und gleichzeitig so selbstverständlich als Teil eines Teams gefühlt wie dort.

Vielleicht noch ein paar Worte zu den Aufgaben: Das Wissen, das man sich auf der Transplantationsstation aneignet, ist natürlich sehr speziell und geht teilweise deutlich über das Staatsexamensniveau hinaus. Trotzdem hat die Rotation mein Verständnis für chronische Niereninsuffizienz und insbesondere für die Versorgung immunsupprimierter transplanterter Patient*innen enorm verbessert. Viele Patient*innen waren gar nicht wegen ihrer transplantierten Niere stationär, sondern beispielsweise wegen einer „simplen“ Norovirusinfektion nach einer der zahlreichen verspeisten Austern oder weil ihre Tacrolimus-Spiegel neu eingestellt werden mussten. Gerade solche Fälle fand ich unglaublich lehrreich, weil man dabei gut versteht, wie stark sich Diagnostik und Therapie unter Immunsuppression verändern. Immer wenn ein *Appel de greffe* kam, durften wir die Patient*innen aufnehmen, die *pre-greffe* Anamnese und Untersuchung durchführen und den gesamten Ablauf begleiten. Auch einmal mitzuerleben, wie die Auswahl eines passenden Organs erfolgt, fand ich unglaublich spannend. Tatsächlich hat mich das sogar ernsthaft dazu inspiriert, später vielleicht in einer Fachrichtung mit Transplantationsmedizin zu arbeiten. Man muss allerdings auch sagen, dass auf der Transplantationsstation fast immer sehr viel los war. Vielleicht lag das auch daran, dass gleichzeitig drei neue *Internes* eingearbeitet wurden. Jedenfalls kamen wir häufig erst gegen 14 Uhr zum Mittagessen – ein kleiner Snack für 12 Uhr lohnt sich also. Wer wollte, hätte problemlos bis 19 Uhr weiterarbeiten können. Gleichzeitig war es aber völlig selbstverständlich, gegen 17 Uhr zu fragen, ob man nach Hause gehen dürfe. Darauf wurde immer sehr verständnisvoll reagiert, manchmal sogar mit der ausdrücklichen Aufforderung, den Abend lieber zum Feiern zu nutzen. Ich glaube eher, dass das Team selbst manchmal die Zeit aus den Augen verlor und deshalb vergaß, uns aktiv nach Hause zu schicken. Auch wenn ich gelegentlich freiwillig länger blieb, um eine Aufnahme fertigzustellen, hatte ich nie das Gefühl, dass von Praktikant*innen erwartet wurde, nach 17 Uhr noch dazubleiben. Auch die psychosozialen *Staffs* auf der Transplantationsstation fand ich ausgesprochen spannend. Außerdem besteht die Möglichkeit, auf die Intensivstation zu rotieren, auf der sowohl frisch transplantierte Patient*innen als auch dialysepflichtige Intensivpatient*innen betreut werden. Als ich darüber nachgedacht hatte, waren dort gerade sehr viele französische *Externes*, sodass

ich mich schließlich dagegen entschieden habe. Andere deutsche PJler*innen waren dort allerdings ebenfalls und fanden die Rotation gut. Gerade wenn ihr – wie ich – im Studium immer etwas mit Nephro gekämpft habt oder euch bei einem Praktikum eine enge Betreuung und gute Einbindung wichtig sind, kann ich euch die Nephro des CHU wirklich nur ans Herz legen. Dadurch, dass ich meine Cardio-Rotation abgesagt habe, war ich am Ende sogar elf Wochen dort und fand es trotzdem nie langweilig – obwohl ich nicht einmal auf der Intensivstation rotiert bin. Wenn ihr wie die meisten zwei Rotationen à acht Wochen am CHU macht, würde ich euch die Nephro ohne Zögern für eine davon empfehlen. Ich habe mich wirklich im gesamten Studium ganz selten so eingebunden und eng betreut gefühlt wie in der Nephro des CHU, insbesondere der Transplantstation. Durch die drei sehr unterschiedlichen Bereiche, das außergewöhnlich wertschätzende Team, das viele Teaching und die Möglichkeit, sich schrittweise an neue Aufgaben heranzutasten, war das für mich wirklich ein super PJ!

Wohnen und Mobilität

Ich habe in einer privaten Zweier-WG mit einem vielbeschäftigten lokalen Medizinstudenten in der *Rue Bartholdi* gewohnt. Die Wohnung habe ich über die bestehende PJ-Montpellier-WhatsApp-Gruppe von einer PJlerin aus dem Tertianer vor mir übernommen – praktischerweise gleich mitsamt ihres Fahrrads. Auf öffentlichen Plattformen wie *Leboncoin* habe ich mir im Vorfeld dagegen ziemlich schwergetan, eine Wohnung zu finden, weil der Wohnungsmarkt in Montpellier durchaus angespannt ist. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass die WhatsApp-Gruppe einfach von PJ-Jahrgang zu PJ-Jahrgang weitergegeben wird. Und selbst wenn nicht, entstehen wahrscheinlich immer wieder neue Gruppen. Über die Semestergruppen der jeweiligen Unis findet sich eigentlich fast immer jemand, der gerade in Montpellier ist und dich hinzufügen kann. Im Zweifel lohnt es sich auch, mal ganz oldschool bei Facebook zu schauen. Zum einen, um auf anderem Weg andere PJler*innen zu finden (für Kapstadt gibt es zum Beispiel auch eine Facebook-Gruppe, über die man schließlich zum WhatsApp-Link gelangt), und zum anderen, weil die Französ*innen tatsächlich erstaunlich viel über Facebook organisieren. Ich kann mir deshalb gut vorstellen, dass du dort ebenfalls Wohnungsangebote findest. Wenn du ein ganzes Tertianer in Montpellier verbringst, hast du außerdem Anspruch auf ein Zimmer im Wohnheim. Die Bewerbung dafür war bei mir allerdings etwas kompliziert, hat sehr lange gedauert und ich habe das Verfahren ehrlich gesagt nie ganz durchschaut, bevor sich das Thema dann ohnehin erledigt hatte. Ich habe aber mehrere Leute getroffen, die im Wohnheim gewohnt haben, insofern findest du dazu bestimmt genauere Informationen in anderen Erfahrungsberichten. Zur Lage würde ich empfehlen, nicht zu weit außerhalb zu wohnen. Praktisch ist natürlich die Nähe zum Klinikum, schön ist aber auch die Altstadt – oder eben alles dazwischen, zum Beispiel *Boutonnet*. Mit dem Fahrrad bist du von dort schnell sowohl am Klinikum als auch in der Altstadt. Und über den gut ausgebauten Radweg entlang des Lez erreichst du in etwa einer Stunde sogar den Strand – inklusive Flamingos am Wegrand. Ein Fahrrad ist in Montpellier wirklich Gold wert. Klar, die Tram fährt ebenfalls und mit dem *Pass gratuit* (den du nach deiner Anmeldung online über die T'aM-App oder im Kundenzentrum an der *Comédie* beantragen kannst) sogar kostenlos. Abgesehen vom Altstadtkern ist Montpellier aber sehr flach, sodass du mit dem Fahrrad fast überall schneller

bist – insbesondere auf dem Weg zum Klinikum. Ein Rad findest du zum Beispiel über *Leboncoin*, über andere PJler*innen oder in der Market Group des ESN, wo regelmäßig Fahrräder angeboten werden. Die Preise sind dort oft überraschend günstig. Leider wird in Montpellier auch viel gestohlen. Achte deshalb darauf, dass ein gutes Schloss dabei ist oder besorge dir eins, und lass dein Fahrrad nachts möglichst nicht ungesichert oder gut zugänglich draußen stehen.

ESN – Erasmus Student Network: Kontakte, Partys und Wochenendtrips

Montpellier ist eine extrem junge und studentisch geprägte Stadt und verfügt über ein sehr aktives Erasmus Student Network (Instagram: *esn_montpellier*), das regelmäßig Partys, Soirées und vor allem großartige, preiswerte Wochenendtrips organisiert. Gerade um am Anfang schnell Anschluss zu finden oder tolle Orte in der Umgebung zu entdecken, die vielleicht etwas abseits der typischen Touristenpfade liegen, lohnt es sich wirklich, Kontakt zum ESN aufzunehmen oder einfach mal bei einer der Veranstaltungen vorbeizuschauen. Ich habe das gesamte Orga-Team als super herzlich erlebt und bei einem Wochenendtrip zum Canigou in den Pyrenäen – gerade einmal in meiner zweiten Woche – Freund*innen fürs Leben kennengelernt. Am einfachsten kontaktierst du das ESN über Instagram. Dort wirst du in die WhatsApp-Community aufgenommen, über die alle anstehenden Veranstaltungen angekündigt werden. Über den Instagram-Account gelangst du außerdem zu einem Linktree mit einer Google-Maps-Karte voller persönlicher Empfehlungen für Montpellier sowie einer Art Willkommensbroschüre mit zahlreichen Freizeitideen und vielen praktischen Informationen zum Leben vor Ort.

Freizeit-Tipps

Montpellier hat drei oder sogar vier richtig schöne Spielbars, in denen ich viele lustige Abende verbracht habe. Auch das Café Auden kann ich sehr empfehlen. Der Inhaber ist Deutscher und freut sich immer riesig, wenn Landsleute vorbeischauen. Falls du die Wahl hast, kann ich besonders das zweite Tertial dort – also etwa von Anfang März bis Ende Juni – wärmstens empfehlen. Auch die Einheimischen sagen oft, dass das die schönste Zeit in Montpellier ist. Ab April ist das Wetter meist schon traumhaft, mit viel Sonne und Temperaturen stabil über 20 °C. So kann man die Freizeit wunderbar draußen, in den Parks oder am Strand, verbringen und man verlässt Hérault gleichzeitig noch, bevor es im Sommer unangenehm heiß wird. Das ist auch in der Klinik ein Vorteil, denn abgesehen von den OPs und den Intensivstationen ist das CHU leider nicht klimatisiert. Während ich diesen Bericht schreibe (Juli 2026), zeigt die Tagesschau täglich Bilder der schweren Waldbrände im Süden und Südwesten Frankreichs. Es ist bedrückend zu sehen, wie die wunderschöne Natur, die ich erst vor wenigen Wochen noch bereisen durfte, vielerorts den Flammen zum Opfer fällt. Der Kontrast zwischen den evakuierten Ferienorten und meinen Erinnerungen an diese Landschaft könnte kaum größer und schwerlich trauriger sein. Ganz unabhängig davon, zu welcher Jahreszeit du nach Okzitanien reist: Hinterfrage umweltschädliches Verhalten und gehe bewusst mit Wasser um. Für die wärmeren Monate lohnt es sich außerdem, leichte lange Leinenhosen für die Klinik

mitzunehmen. Kleider und Röcke sind zwar erlaubt, kurze Hosen aber dagegen nicht – und auf den Stationen gibt es, wie gesagt, keine Klimaanlage.

Auch Montpellier selbst bietet unglaublich viel. Es gibt ein großes kulturelles Angebot und gefühlt jedes Wochenende eine andere Messe, ein Kunstfestival oder eine Veranstaltung. Im Juni finden außerdem die Pride und die *Fête de la Musique* statt – Letztere war für mich ein absolutes Highlight. Selbst wenn du die Stadt kaum verlässt, kannst du deine Freizeit zwischen Kultur, Cafés und Strand wunderbar verbringen. Je nachdem, wie viel vom Süden Frankreichs du schon kennst, kann ich außerdem viele Wochenendtrips empfehlen. Mit dem Zug erreichst du problemlos Paris, Marseille (mit Cassis und den Calanques – in der Hauptsaison allerdings sehr überlaufen), Toulouse, Lyon oder Barcelona, das mit dem Sprinter nur etwa 3 Stunden und 15 Minuten entfernt ist. Mein persönliches Highlight waren allerdings Collioure und Cadaqués. Da man vor dem dritten Tertial ohnehin zehn Urlaubstage nehmen muss, lohnt es sich vielleicht sogar, zwei Wochen Urlaub einzuplanen und noch etwas mehr von Frankreich zu entdecken – zum Beispiel die Landes, das Pays basque, die französischen Alpen, die Camargue oder die Provence. Frankreich hat unglaublich viele wunderschöne Landschaften und spannende Städte zu bieten, und Montpellier ist ein perfekter Ausgangspunkt, um den Süden unseres herrlichen Nachbarlandes zu erkunden.

Fazit

Ich bin unendlich dankbar, dass ich trotz der organisatorischen Probleme zu Beginn mein Innere-Tertial am CHU Montpellier doch noch antreten konnte. Die Medizin, die dort praktiziert wird, hat mich sehr inspiriert. Ich habe unglaublich viel Teaching erlebt, wurde wertschätzend ins Team eingebunden und konnte von der fachlichen Expertise der Oberärzt*innen und *Internes* enorm profitieren. Gleichzeitig fand ich es sehr bereichernd, ein anderes Gesundheitssystem mit all seinen Stärken und Herausforderungen kennenzulernen. Ich glaube, dass uns genau solche Perspektivwechsel als angehende Ärzt*innen fachlich und persönlich weiterbringen. Genauso dankbar bin ich dafür, meine Freizeit parallel zum PJ in einer so wunderschönen Stadt verbracht haben zu dürfen. Ich habe Freundinnen fürs Leben gefunden und zukünftige ärztliche Kolleginnen aus ganz Deutschland und Europa kennengelernt. Eigentlich wollte ich am Ende gar nicht mehr zurück.

Kurzum: Ich kann ein PJ am CHU Montpellier uneingeschränkt empfehlen – insbesondere die Nephro. Ich hoffe sehr, dass noch viele Studis nach mir die Möglichkeit bekommen, dort ähnliche Erfahrungen zu machen.

Bon courage und grüß mir MTP lieb <3